



Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,30 Goldmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3 gespaltene Petitzeile 0,50 Goldmark, Todes- und Verammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Goldmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Das 4. Quartal endet am 27. Dezember mit der 52. Beitragswoche. In diesem Tage ist das 4. Quartal abzuschließen und mit der Gauselung zu verrechnen. In der Woche vom 29. Dezember 1924 bis zum 3. Januar 1925 ist die Beitragsmarke in das Feld 1 des neuen Jahres zu kleben.

Nach dem 29. Dezember werden die bisherigen Beitragsmarken zu 40, 50, 60 und 80 Pf. ungültig und dürfen nicht mehr verwendet werden. Die genannten Marken sind einzulegen und mit der Abrechnung an die Gauselung abzuführen. Von da ab dürfen für die genannten Klassen nur noch die neu herausgegebenen Marken für die Beitragszahlung benutzt werden. Für Stapeln- und Arbeitslosenwochen kommen statt des bisherigen Stempels besondere Marken zur Verwendung.

Verbandsvorstand. E. Pucher.

Die frohe Botschaft.

Damals wurde zu Bethlehem ein Rebell geboren. Unheimlich verfolgt ihn Herrschucht und Unrecht schon im ersten Krabbelalter. Denn die mit ihm geborene frohe Botschaft: Friede auf Erden und Wohlgefallen allen Menschen, rüttelte an der heiligen Lieberlieferung der „gotgewollten“ Ordnung, ihre Verwirklichung bedeutete das Ende von Bittern und etwas konnten sich die Mächtigen und Bevorzugten schon zu jener Zeit nicht gefallen lassen. Und als sie dann die frohe Botschaft aus dem Munde des Erwachsenen hörten, wie er unerschrocken den Reichtum verwarf, den Armen das Himmelreich auf Erden verleihe, die Gleichheit aller Menschen und ewigen Frieden forderte, da war sein Urteil gesprochen. Die überirdische Reinheit dieser Predigergestalt hielt die Mächtigen nicht ab, Hand an ihn zu legen. Man schlug, höhnte und marterte ihn und nagelte den Verkünder der Botschaft ans Kreuz von Golgatha. So starb er den Rebellentod.

Und die seiner Lehre nachzueiferten, wurden gleich ihm verfolgt, zu Tausenden gemartert und getötet. Bis schlaue Priester die Lehre der frohen Botschaft von der Erde ins Jenseits verlegten. Da wurde die christliche Lehre den Großen dieser Welt nicht mehr gefährlich. Vielmehr trugen die Unterdrückten ihr bornenvolles Erdenlos nunmehr geföhler und geströhfter denn bisher: Winte ihnen doch als Entgelt für irdische Drangal, nunmehr ein Jenseits voller Freude und Friede. Da schmunzelten die Mächtigen der Welt, und sie erhoben die bisher als Kezerei verschriene Botschaft des Rebellen zur Staatsreligion.

Seit jener Zeit sind beinahe zweitausend Jahre vergangen. Krieg und Massenmord, Knechtschaft und Herrenum sind geblieben. Und die dies Unrecht hochhalten, nennen sich Christen und seien alljährlich Christi frohe Botschaft: „Friede auf Erden“. Gewalt und Unrecht schleppen sich von Jahrhundert zu Jahrhundert, obwohl der Erlöser ge. o. Wohlgefallen allen Menschen“. Der Reichtum herrscht, obwohl nach Christus ein Reicher nie der Himmelsreuben teilhaftig wird. Lehre und Tat: Ein schier unjähbarer Widerspruch. Die Auslegung der Heilsbotschaft eine einzige Bergewältigung der Vernunft und der hehren Lehre der Bergpredigt Christi. Das Gebahren aller Patentgrößen ein einziger Faustschlag ins Gesicht des Nazareners, ein ins Niemandis verzerter Volksbetrug. Und dennoch singen Millionen: Friede auf Erden und den Mensch-n ein Wohlgefallen.

Eine neue Zeit ist angebrochen. Sie lündet das Ende eines Jahrhunderts alten Volksbetrugs. Die Urlehre Christi ist wieder auferstanden. Ihre Schläge hallen machtvoll wider an den go. denen Loren der Reichen. Wieder ist sie losgelöst von aller Ueberirdisheit, sie wurzelt einzig auf Erden und in der Wirklichkeit. Die Urlehre, wie sie war und wie sie sein soll. Und die für sie eintreten, das sind wieder die Armen und Unterdrückten. Und wieder speien Reichtum und Herrntum gegen sie Gift und Galle, nennen sie Umstürzler und Rebellen. Alles wie damals. Nur daß die

Unterdrückten nicht wie damals die passiv Duldenden, sondern die aktiv Fordernden sind. Sie sind kampfbereit und kämpfen um die Erfüllung der Botschaft Christi. Und sie haben längst begriffen, daß nicht der einzelne allein das Heil erringen kann, deshalb haben sie all ihre vielen Einzelkräfte zusammengefaßt zu gewaltigen Organisationen. So suchen sie durchzugehen: Friede auf Erden und allen Menschen ein Wohlgefallen. Frieden — auf daß nicht mehr hemmungslose Herrsch- und Habucht schänden Mammons haben Menschen auf Menschen heßt. Und allen ein Wohlgefallen — auf daß nicht mehr einzelne den durch Arbeit anderer erzeugten Reichtum verpassen, daß die Arbeit der Menschen allen Menschen gehört, auf daß allen Leuchte der Erde Licht mit seinem unerschöpflichen Born an Kultur und Lebensfreude!

Das will die neue Lehre und alte Botschaft. Es ist das echt Menschliche, das wahre Recht. Das wollte auch Christus. Er wollte und ihr wollt Friede und Wohlgefallen auf Erden. Das erreicht ihr aber nicht durch Gebete oder frommen Wunsch. Der Wunsch ist das Traumländ derer, die kindlichen Herzens sind. Denkende, strebende Menschen wandeln den Wunsch zur Tat. Sie werden für die Idee, suchen aufstehend zu wirken, schaffen Gleichstrebende. Sie vereinigen alle Leichtlebenden in starken Organisationen zu größerer Machtentfaltung. So wird Einzelkenntnis zu Gemeinertennnis, Einzelmacht zur Großmacht. Die organisierte Großmacht der Armen und Unterdrückten geht über auf die Mächtigen. Und die Tatvollendung spiegelt darin, daß endlich auf Erden Friede herrscht und bei allen Menschen Wohlgefallen.

Auf diese Weise wird die frohe Botschaft endlich nach langem Irrwahn Erfüllung werden. Und je mehr, je zahlreicher und einiger ihr euch für dieses Ziel einseht, um so eher wird sich die frohe Botschaft vollenden!

Wirtschaftsaufbau, Steuererleichterungen und Preisabbau.

Ueber den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft ist in den letzten Jahren viel geredet und geschrieben, dagegen für ihn selbst praktisch recht wenig geleistet worden. Nicht aus Nachlässigkeit oder bösem Willen der maßgebenden Stellen, sondern weil bei der Unsicherheit der politischen Verhältnisse sowie der Abhängigkeit des Reiches von der Entente die für eine entschiedene, planmäßige aufbauende Wirtschaftspolitik erforderlichen Voraussetzungen fehlten. Auf dem vorhandenen Boden konnte nur das Spekulationsium uppig gedeihen und seine Raubzüge organisieren. Hierin hat sich mit der Annahme des Londoner Abkommens eine bedeutsame Veränderung vollzogen. Die Reparationsfrage wurde damit zu einer wenigstens vorläufigen Regelung gebracht, die 800-Millionen-Anleihe kam aufstunde, die fiskalische und wirtschaftliche Einheit des Reiches wurde wiederhergestellt, die Ruhrbesetzung im wesentlichen aufgehoben und endlich die deutsche Währung auf Goldgrundlage gestellt, wozu bis dahin dem Reiche die Mittel fehlten. Auf diese Weise ist eine Basis geschaffen, von der aus nun mit erheblicher größerer Aussicht auf Erfolg der Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft in Angriff genommen werden kann.

Dieser Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft kann selbstverständlich nicht von einer Stelle aus erfolgen. Hierzu müssen alle berufenen Kreise mitwirken, denn nur in gemeinsamer Arbeit kann es gelingen die der Wiedergangnahme der deutschen Wirtschaft noch entgegenstehenden oder sie erschwerenden Hemmnisse zu beseitigen. Hierzu gehören insbesondere die trotz aller Anordnungen eines Preisabbaues noch immer viel zu hohen Warenpreise, die eine Entwertung des Marktes im Inlande wie im Wege des Exports wenn nicht unmöglich machen, so doch außerordentlich erschweren. Die Stabilisierung der Währung hat an den Preisverhältnissen wenig geändert auch der Verlauf der Reichsbank, durch Kreditbefreiungen Industrie und Handel zum Wohl ihrer Warenverhältnisse und so zu Preisermäßigungen zu zwingen, blieb ohne nachteiligen Erfolg. Die Industrie, vor allem die Schwerkmetalle, hat sich als stark genug erwiesen, die Wirtschaftskrise ohne besondere Benachteiligung zu überbrücken und ihre zu maßvoller Höhe emporgeschraubten Preise gegen alle auf ihre Herabsetzung gerichteten Angriffe zu verteidigen.

Gegenwärtig ist die deutsche Schwerkmetalle dabei, ihre während des Krieges eroberte Monopolstellung zur Fortsetzung der bisher betriebenen Ausplünderung der

Inlandsverbraucher noch weiter zu befestigen, indem sie in Verhandlungen mit der französischen und belgischen Industrie auf die Schaffung eines internationalen Trusts hinarbeitet. Kommt diese Verwirklichung zustande, woran kaum zu zweifeln ist, so hat sie auch ohne Schutzgölle ihr Ziel erreicht, die verarbeitende Industrie in völlige Abhängigkeit zu bringen und ihr die Preise zu diktieren. Daß bei der deutschen Schwerindustrie ein Bedürfnis zu Preisentsetzungen nicht besteht, kann nach den ungeheuren Gewinnen, die sie aus der Gebenwertuna zu ziehen verstand, nicht überraschen. Hierfür nur einige Beispiele: Bei der Harpener Bergbau-Gesellschaft wird der Gebenwertungsgeinn, den ihre Obligations, Darlehens- und Hypothekendarlehen durch den Verlust ihrer Guthaben zahlen müssen, auf 25, bei Laurahütte auf 20 Millionen Goldmark berechnet. In ähnlich günstiger Lage befinden sich andere Betriebe und Konzerne, wie Hirsch-Kupfer, Krupp, Badische Anilin- und Sodafabrik usw.

Was wollen demgegenüber Versuche andeuten, wie sie die Reichsregierung im September d. J. durch Herabsetzung der Umsatzsteuer von 2,72 auf 2 Proz., Senkung der Kohlensteuer und Frachttariffhöhe um 10 Proz. zur Förderung eines Preisabbaues unternahm. Das Ergebnis dieses Versuches war denn auch ein glattes Fiasko. Industrie und Handel betrachteten die ihnen ausstehenden Erleichterungen lebhaft als willkommene Erhöhung ihrer Gewinne, ohne sich dadurch in weiteren Preissteigerungen beirren zu lassen. Die Regierung hatte zwar für diesen Fall energische Maßnahmen angedroht, aber die industriellen Unternehmer trauten sich nicht, daß sie nichts zu fürchten hätten. Tatsächlich ist ihnen auch nichts geschehen. Die Regierung hat hieraus nichts gelernt. Im Gegenteil verliert sie es nun mit neuen Vorhaben. Die Sicherung der Währung, die Erhaltung der Reparationsfrage, Zustandekommen der Anleihe, Wegfall der Ruhrbesetzung und die Wiederherstellung des Gleichgewichts im Reichshaushalt geben ihr die Möglichkeit zu weiteren steuerlichen Erleichterungen, die sie wiederum dem Preisabbau dienlich machen will. Hierfür hat sie besonders die Umsatz- und die Einkommensteuer aussersehen.

Vom 1. Januar 1925 soll die Umsatzsteuer von 2 auf 1 1/2 Proz. herabgesetzt werden, eventuell ist ihre weitere Senkung bis auf 1 Proz. in Aussicht genommen. Die Einkommensteuer wird von 15 auf 10 Proz. ermäßigt. Für die Arbeiter ist von Bedeutung, wie wir bereits kurz mitgeteilt haben, daß ab 1. Dezember d. J. das steuerfreie Einkommen von monatlich 50 auf 60 Mtl. jährlich von 600 auf 720 Mtl. heraufgesetzt wird. In der Praxis geht die Ausdehnung der Steuerfreiheit noch etwas weiter, weil in Zukunft die ganz kleinen Steuerbeträge bis zur Höhe von 80 Pf. monatlich oder 20 Pf. wöchentlich nicht mehr zur Erhebung gelangen. Unter Weisung dieser Steuerbeträge bleibt also in der Folge steuerfrei bei unverschuldeten Steuerpflichtigen ein Einkommen von 875 Mtl., bei verschuldeten Steuerpflichtigen ohne Kinder ein Einkommen von 889 Mtl., mit 1 Kind ein Einkommen von 906 Mtl., mit 2 Kindern ein Einkommen von 929 Mtl., mit 3 Kindern ein Einkommen von 958 Mtl., mit 4 Kindern ein Einkommen von 1000 Mtl., mit 6 Kindern ein Einkommen von 1167 Mtl., mit 8 Kindern ein Einkommen von 2000 Mtl.

In ähnlicher Weise sollen Erleichterungen bei den Einkommensteuervorauszahlungen der Landwirtschaft, des Gewerbes und Handels eintreten, die eine 25-prozentige Herabminderung erfahren. Ferner wird eine Ermäßigung der Bausparumlagerungszinsen angedacht, wodurch die Steuer bei Aktien zumasten der Privatfondenschaft um 60, zumasten der Händler um 50 Proz. gesenkt wird. Hierzu kommen noch weitere Steuerherabsetzungen, die sich aus dem Ueberhang zu einer je in Währung ergeben. Mit diesen Erleichterungen ist die Reichsregierung bei den Geldern auf nicht unerhebliche Widerstände gestoßen, die heraus nicht nur direkte Einkommensverluste erliden, sondern auch benötigt werden, von sich aus ebenfalls weitere Zugeständnisse in dieser Richtung zu machen. So wenig das Vorhaben der Regierung auch im einzelnen betröden kann, so bedeutet es gegenüber der Industrie, dem Handel und der Landwirtschaft doch ein sehr beachtenswertes Entzerrntommen.

Wie jedoch diese Zugeständnisse bewertet werden und welche Erwartungen man hieron in der Richtung eines Preisabbaues hegen darf, zeigt eine Rundgebung des Reichsverbandes deutscher Industrieller in Gemeinschaft mit der Vereinigung deutscher Arbeiterverbände. Mit diesen Worten wird darin ausgesprochen, daß die gewählten Steuererleichterungen für die Industrie wenig oder nichts bedeuten. Entscheidend man die Auswirkungen der Rundgebung allen überflüssigen Beizerts, zu würden die Unternehmer — bezeichnen, wie sie immer sind — viellecht über diesen Preisabbau mit sich reden lassen, wenn die Regierung noch weitere Zugeständnisse macht, Steuern und Frachten so herabsetzt, daß die Herren, wie in der Inflationszeit nichts zu zahlen brauchen, die geforderten Schutzgölle oder sonstige

Liebesgaben offeriert, die Arbeitszeit der Arbeiter auf 12 Stunden festsetzt und den Arbeiterlohn zu reduziert. Das für sie die unbefristete Auszubildungsfrist besteht. Das sind in ungefähr die großindustriellen Wünsche. Wer wollte von dieser Seite auch etwas anderes voraussetzen? Diese Gesellschaft wird zur Anerkennung wirtschaftlicher und sozialer Willkür nie anders als durch Zwang gezwungen werden. Solange die Regierung nur bittet, allesfalls drohen kann, ihren Drogen aber nicht die Tat folgen lässt, werden alle ihre Maßnahmen wirkungslos bleiben.

Für den Achtfundentag.

Wichtige Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung.

Das Internationale Arbeitsamt hat im Novemberheft seiner „Revue internationale du travail“ die Ergebnisse hochwichtiger wissenschaftlicher Forschungsarbeiten über Achtfundentag und industrielle Produktion veröffentlicht. Sargant Florence, der Verfasser dieser Arbeit, hat die ihr zugrundeliegenden Forschungen zum großen Teil selbst in Amerika und England angestellt. Sein Augenmerk richtet er ebenso wie Otto Lippmann ausschließlich auf den Einfluss der Arbeitszeit auf die Produktion, und zwar in rein privatwirtschaftlichem Sinne. Das heißt, er fragt nicht nach den Wirkungen der kurzen Arbeitszeit auf die Gesundheit und Kultur der Arbeiterklasse. So, er stellt nicht einmal die volkswirtschaftlich wichtige Frage nach bestmöglicher Schöpfung der gesamten Arbeitskraft gegen vorzeitige Abnutzung. Er untersucht die Arbeitszeitfrage nur vom Gesichtspunkt des einzelnen Unternehmers aus. Ihm so wichtiger sind die Ergebnisse, zu denen er gelangt. Die bisherigen Forschungen über die Wirkung der Arbeitszeit weisen verschiedene Mängel auf. Die Auskünfte der Unternehmer, die sie gelegentlich auf zugesandten Fragebogen erteilen, muß man, sagt S. Florence, als oberflächlich und einseitig gefärbt von der Hand weisen. Die Feststellungen der Laboratorien, Ingenieure usw. leiden zum Teil darunter, daß sie den Einfluss anderer Faktoren als die Arbeitszeit oft nicht genug berücksichtigen. Treten doch mit der Veränderung der Arbeitszeit oft auch andere Veränderungen der Arbeitsmethoden, Bezahlung usw. ein. Es ist deshalb als Ergänzung dieser Forschung notwendig, die Arbeitsverhältnisse einer größeren Anzahl von Arbeitern auf Grund ihrer sorgfältiger Beobachtungen zu untersuchen. Die Ergebnisse einer solchen Untersuchung werden viel zuverlässiger sein als die allgemeinen Angaben, welche über den ganzen Betrieb gemacht werden. Sargant Florence selbst hat eine große Anzahl „Arbeitssturen“ verfertigt, welche die Wirkung der Arbeitszeit auf die Arbeitsleistung, das Steigen und Sinken der letzteren in den einzelnen Arbeitsstunden zur Darstellung bringen.

Die vier Arten der Arbeit.

Frägt man nach den Wirkungen der Arbeitszeit auf die Produktion, so soll die Forschung sich in erster Linie nicht darauf erstrecken, ob die Arbeit von Männern oder von Frauen und Jugendlichen verrichtet wird und auch nicht die Rassen- und Nationalitätenunterschiede der Arbeiter besonders berücksichtigen. Den sehr lehrreichen Ausführungen Sargant Florences zufolge treten die Wirkungen der Arbeitszeitverlängerung oder -verkürzung für Männer und Frauen oder Jugendliche in gleicher Weise ein; auch was die verschiedenen Rassen anbelangt, kann man wohl behaupten, daß sie sich in ziemlich gleicher Weise den Produktionsverhältnissen anpassen können. Die Art der Betriebsführung, nicht aber die Anpassungsmöglichkeit der Arbeiter ist bei den einzelnen Rassen und Nationalitäten verschieden.

Große Unterschiede ergeben sich dagegen durch den Vergleich der verschiedenen Arbeitsverrichtungen. Vier Arbeitstypen werden von Sargant Florence verglichen. 1. Die halbautomatische, mechanische Arbeit. Der Arbeiter hat bei dieser Art Arbeit als einzige Funktion die Maschine zu bedienen, manchmal auch sie in Bewegung zu setzen oder anzuhalten. 2. Muskelarbeit. 3. Geschäftlichkeit erfordernde Handarbeit. 4. Intelligenz und Aufmerksamkeit erfordernde Arbeit. Die Wirkungen der Arbeitszeit sind bei diesen Gruppen verschieden. Für sämtliche Gruppen stellt Sargant Florence auffällige Tabellen auf, aus denen hervorgeht, daß die Arbeiter, welche mechanische halbautomatische

oder ganzautomatische Arbeit an der Maschine verrichten — Arbeiter, bei denen sie während der Arbeitsverrichtung zum Teil oft ausweichen empfindlich sind, das heißt, daß ihre Arbeitsleistung bis in die letzten Stunden hinein den verhältnismäßig geringsten Veränderungen unterworfen ist. Trotzdem kann davon keine Rede sein, daß der Produktions-ertrag selbst bei ganz automatischen Arbeiten bei längerer Arbeitszeitverlängerung gleichbleiben kann. Dies ist absolut falsch. Die Müdigungen der Ermüdung kommen auch bei der automatischen Bedienung der Maschine in ständigen Leistungen zum Ausdruck. Es gibt überhaupt keine industrielle Tätigkeit, bei der der Ertrag vollkommen von der Maschine abhängt und mit der Erhöhung der Arbeitszeit im gleichen Maß steigt. Zahlreiche Beispiele haben bewiesen, daß die Arbeiter selbst bei diesen Arbeiten infolge der Ermüdung an Spannkraft verlieren und der Ertrag sinkt. So zum Beispiel in einzelnen Fällen in den Nachmittagsstunden, in der zweiten Stunde um 5,1 Prozent, in der dritten um 7,2 Prozent und in der vierten um 12,6 Prozent. Als Grundlage des Vergleiches kann am besten die halbautomatische Arbeit an der Maschine dienen. Kann man bemerken, daß bei dieser Arbeit der Ertrag bei der 48-Stunden-Woche auf dem gleichen Stand bleibt wie bei längerer Arbeitsdauer, so folgt daraus ohne weiteres, daß der Ertrag bei den anderen Arten der Arbeit (Muskelarbeit, Geschäftlichkeit, Intelligenzarbeit), wo die Ermüdung viel mehr in Erscheinung tritt, durch Verkürzung der Arbeitszeit sich unbedingt erhöhen muß.

Arbeitszeitverlängerung — erhöhter Ertrag.

Selbst bei halbautomatischen Arbeiten an der Maschine, worüber ganz wurde, daß die Ermüdungserscheinungen in geringem Grade herabzurufen als die anderen Arbeiten, und wo die Rolle der Übung und des Arbeitshabitues eine große ertragsfördernde Wirkung hat, wurde bei Arbeitszeitverlängerung in fast allen Fällen erhöhte Leistung beobachtet. Forschungen während des Krieges in England haben ergeben, daß bei einer solchen Arbeit nach Herabsetzung der Arbeitszeit von 68 1/2 auf 54 1/2 Stunden der Tagesertrag der Arbeit sich um 11 Prozent erhöht und bei einer weitern Verkürzung von 54 1/2 auf 48 1/2 Stunden nur um 2 Prozent vermindert hat. Es werden noch drei andere ähnliche Forschungsresultate mitgeteilt. Das letzte, aus der jüngsten Zeit entnommen, ergibt nach einer Herabsetzung der Arbeitszeit von 49 1/2 Stunden auf 46 1/2 Stunden nach einer Zeit einer Erhöhung des Ertrages um 22 Prozent. Es gibt jedoch wenige mechanische Arbeiten, bei denen in den letzten Kriegsjahren bedeutend weniger erträgt wird als in den früheren. Bei Muskelarbeit war in den besprochenen Fällen bei einer Verkürzung der Arbeitszeit von 58 1/2 auf 51 1/2 Stunden die Erhöhung der Ertragsleistung um 39 Prozent, und der Ertragsleistung um 22 Prozent, in einem anderen Falle der Muskelarbeit bei Herabsetzung der Arbeitszeit von 68 1/2 auf 57 Stunden war eine Erhöhung der Ertragsleistung um 42 Prozent, der Tagesleistung um 19 Prozent zu verzeichnen. Die Verkürzung der Arbeitszeit hätte nicht nur den früheren Ertrag, sondern darüber hinaus noch eine wesentliche Steigerung zur Folge. Die Einschaltung einer Anzahl von Maschinen (5 bis 10 Minuten) kann den Ertrag der Muskelarbeit in einem Maße steigern, daß nicht nur der Arbeitszeitertrag, sondern darüber hinaus ein bedeutender Mehrertrag erzielt wird. Die Forschungen des amerikanischen Untersuchungsamtes für die Ermüdung in der Industrie, wie die Taylor's, haben dies einwandfrei bewiesen. Auch hierfür gibt Sargant Florence eine Anzahl wichtiger Belege. — Bei Arbeiten, die Geschäftlichkeit, Intelligenz und Aufmerksamkeit erfordern, hat die Verkürzung der Arbeitszeit infolge der Verminderung der Ermüdung eine noch viel größere Erhöhung des Ertrages zur Folge als bei den bisher behandelten Arbeitsverrichtungen. Der Raum mangel verleiht uns, die hierfür angeführten, sehr wichtigen Belege hier wiederzugeben.

Die Mehrzahl der Arbeiter verrichtet keine automatische Arbeit.

Es herrscht vielfach die falsche Meinung, als ob heute, im Zeitalter der Maschine, die meisten in einem Betrieb beschäftigten Arbeiter eine rein mechanische automatische Arbeit verrichten würden. Dem ist nicht so, sondern die

anderen Arten der Arbeit sind gegenwärtig vorherrschend. Sargant Florence bringt eine auffällige Tabelle für eine amerikanische Munitionsfabrik. Hier wurden beschäftigt mit Intelligenz- und Körperarbeit 17,6 Prozent, der Arbeiter mit Geschäftlichkeitsarbeit 10,2 Prozent, mit Muskelarbeit 17,7 Prozent, mit halbautomatischer Maschinenbedienung 16,4 Prozent, mit ganz automatischer Maschinenbedienung 15,9 Prozent, mit versch. anderen Arten Arbeitsverrichtungen 22,2 Prozent. Die letzteren Arbeiter gehören zum Teil in die Kategorie der Geschäftlichkeitsarbeiten.

Die Ertragsfrage der Arbeitszeitverlängerung.

Die Unternehmer reden immer von der Beschleunigung, die bei der Verkürzung der Arbeitszeit daraus erwächst, daß die Maschinen nicht voll ausgenutzt werden und eine Anzahl anderer, Unkosten die ganze Zeit weiterlaufen. Sie reden aber nicht von den Ertragsminderungen, die durch Arbeitszeitverlängerung erreicht werden. Ein hohes Verdienst Sargant Florences ist es, diese Ertragsfrage sehr eingehend und überzeugend dargestellt und veranschaulicht zu haben. Bei verkürzter Arbeitszeit wird die Erzeugung gleichmäßiger. Die mechanische Ausnutzung kann dementsprechend werden, während jetzt oft zwei Maschinen usw. — immer im Hinblick auf eine maximale Arbeitsleistung — bereitgestellt werden müssen. Oft konnte man bei verkürzter Arbeitszeit, bei der die Arbeiter mit mehr Fleisch und Müdigkeit arbeiten, die Zahl der für die Bedienung einer Maschine nötigen Belegschaft reduzieren. So wurden in Betrieben, die vom Zwei- zum Dreischichtsystem übergegangen sind, für die Heizung der Höfen statt 18 Arbeiter 21 (und nicht 27), in einem anderen statt 90 Arbeiter 102 (und nicht 135) eingestellt werden. In manchen Industriezweigen hat der ununterbrochene Betrieb mit drei Schichten pro 8 Stunden nicht weniger gegenüber dem Zweischichtensystem mit 9 oder 10 Stunden Arbeit für die Belegschaft. Der Arbeitsertrag ist bei dem letzteren viel geringer, wie dies die Untersuchungen über die Ermüdung der Industriearbeiter klar erweisen. Aus diesem Grund hat zum Beispiel Lord Kerechome den Sechsfundentag mit vier Schichten zu sechs Stunden und eine gleichmäßige Ausnutzung der Maschinen-ausrüstung befürwortet. Es gibt dann eine ganze Anzahl Unkosten, die mit der Arbeitszeit zusammenhängen und durch deren Verkürzung sinken (Heizung, Beheizung usw.). Andere Vorteile der Arbeitszeitverlängerung, die auch eine wirtschaftliche Bedeutung haben, sind Abnahme der Unfälle die bekannterweise in den letzten Stunden einer langen Arbeitszeit am häufigsten sind, die Berringerung der Unvollständigkeit der Arbeiter, die der Produktion in großem Maße obtrügend ist, und auch der Streiks, die oft um die Arbeitszeitverlängerung geführt werden.

Für den Achtfundentag!

Die Schlussfolgerungen Sargant Florences aus seinen wissenschaftlichen Forschungen sind an mehreren Stellen enthalten und alle sprechen für den Achtfundentag. In der einen Stelle heißt es: „Sämtliche direkt oder indirekt welche sich auf die halbautomatische Maschinenbedienung beziehen, sind für die Herabsetzung der Arbeitszeit von neun auf acht Stunden günstig.“ Noch mehr ist dies der Fall bei Geschäftlichkeitsarbeiten.“ In anderer Stelle: „Die 48-Stunden-Woche ist ohne Zweifel die beste Arbeitsdauer für einen durchschnittlichen Arbeiter.“ „Durch Verkürzung der Arbeitsdauer könnte man bei einer großen Anzahl von Arbeitsverrichtungen, wo die Maschinen die Hauptrolle spielen, die die Produktion vielleicht steigern. In einem bestimmten Betrieb ist es aber sehr schwer, je nach den verschiedenen Arbeitsverrichtungen, andere Arbeitszeiten einzuführen. Deshalb soll man ein einheitliches System festlegen und im Betrieb als allgemeine Regel die Arbeitszeit annehmen, die der durchschnittlichen Art der Arbeitsverrichtung und dem durchschnittlichen Arbeiter am meisten entspricht. Wenn man die industriellen Arbeitsverrichtungen zusammenfaßt und sämtliche wirtschaftlichen Gesichtspunkte berücksichtigt, so kann man eine Arbeitswoche mit weniger als 48 Stunden mit ebenso guten Gründen befürworten wie die Arbeitswoche mit über 48 Stunden. Will man aber — was notwendig ist — für den Betrieb eine durchschnittliche Arbeitszeit für alle dort beschäftigten Arbeiter bestimmen, so bedeutet die 48-Stunden-Woche die wirtschaftlich bestmögliche Lösung.“

Am Weihnachtsabend.

Eine Geschichte aus dem schärfsten Erzgebirge, dem Beben nach erzählt von Albrecht Käse.

(Nachdem verboten.)

„Mutter, kommt denn der Weihnachtsmann noch nicht bald?“

Ein etwa sechsjähriges Mädchen mit bleichen, schmalen Wangen und von dürftigem Körperbau ist es, das diese Frage stellt.

Aus dem im Hintergrunde des ärmlich ausgestatteten Zimmers stehenden Bette richtet sich eine kranke Frau mühsam in die Höhe.

„Er kommt, Frieda, gewiß kommt er; der Vater wird ihn sicherlich mitbringen. Spiele noch ein wenig mit deiner Puppe, Frieda.“

Hüsteln stint die Frau auf das ebene Lager zurück. Heftige Schauer machen ihren Leib erbeben; es ist die Kälte, die im Zimmer herrscht, die Enttäuschung des ausgemergelten, abgegriffenen Körpers.

„Soll ein paar Stunden ist der Vater mit dem Bubens fort, hin in die Fabrik, um ein paar Meter gewebtes Tuch abzuliefern und den kärglichen Verdienst dafür zu erheben. Zu Hause, im kalten Zimmer, liegt die kranke Frau — krank vor Sorge und Hunger.“

„Mutter, kommt denn der Vater noch nicht?“ erhebt sich nach einer kurzen Pause die Stimme des kleinen Mädchens wieder, diesmal aber ungeduldig und in weinlichem Tone.

„Doch, Frieda, doch,“ beruhigt die Mutter die Kleine. „Gebude dich nur noch ein kleines Wellchen, mein liebes Kind.“

Wieder vergehen einige Minuten.

Da wirft das Mädchen die zersehle, schmutzige Puppe beiseite. „Mutter, Mutter, mich friert so,“ klagt die Kleine, und plötzlich weint sie laut auf.

„Mutter, ich habe Hunger!“

Die Frau zuckt schmerzhaft zusammen. Dann richtet sie sich wieder mit Anstrengung in die Höhe.

„Komm her, Frieda, komm her zu mir und wärme dich. Der Vater muß jeden Augenblick kommen, dann machen wir eine warme Suppe, und du bekommst zu essen, soviel du magst.“

„Und eine neue Puppe auch?“ fragt schon halb beruhigt die Kleine.

„Gewiß, auch eine neue Puppe, und noch dazu eine recht hübsche. Gell, jetzt bist du artig, mein Lächterchen?“

Frieda nickt zustimmend und schmiegte sich eng an den Bettrand. Die Frau schlingt ihren abgegriffenen, wachgelben Arm um den Hals des Kindes und lacht es mit der unzureichenden Rede vor der Kälte zu beschützen.

„Hörst jetzt werden Erzählung auf der Treppe hörbar. Der Vater kommt! Die Tür öffnet sich und herein tritt ein Mann in den mittleren Jahren, groß, schmächtig, bleich, mit eingefallenen Wangen und trübigen Augen; ihm folgt ein etwa achtjähriges Mädchen — beide dürrig, schäbig gekleidet, beide zitternd vor Kälte und Frost.“

Beinahe schon blickt der Mann nach dem Bette hin. Die Frau wendet sich um, ihre Blöße bogenen sich.

„Run!“ haucht es von den Lippen der Kranken. Doch da hat sie in den Augen des Gatten schon alles gelesen. Er kommt ohne Geld zurück — sie müssen weiter hungern, weiter frieren. Die armen Kinder!

Sie greift nach dem Herzen; der steigende Schmerz dort wird ärger.

„Vater, hast du uns Brot mitgebracht und eine Puppe vom Weihnachtsmann?“ fragt jetzt Frieda, sich an den Vater schlingend.

Der Mann erbebt sichtbar; heftig schiebt er das Mädchen zur Seite und sagt mit beinahe rauher Stimme: „Daß das, Frieda, ich habe noch kein Brot, und den Weihnachtsmann habe ich auch nicht getroffen.“

„Er tritt nach an das Bett heran. Frieda schluchzt leise: „Du hast kein Geld bekommen?“ fragt die Kranke jetzt mit gepreßtem Atem.

„Nein, nein,“ antwortet der Mann mit stockender, tonloser Stimme. „Es hat heute kein Geldertrag, meinst der junge Herr, er könne deshalb kein Geld ausgeben, am allerwenigsten Vorlauf. Dann nahm er mir das Tuch ab, das ich es an und gantle. Es seien Schuhschneider, auch Kettenbrüche drin, meinte er — du weißt, ich komme mit meinen schwachen Augen nicht mehr recht fort.“ Die Stimme des Mannes bebte. „Und — und das Geld,“ sagte Herr Edward, „hätte ich jetzt gar nicht bestimmen, weil der Stoff verborben ist.“

„So, jetzt war's heraus. Der Mann blickte schon vom Bett der Kranken fort. Kälter Schweiß perlte ihm auf der Stirn.“

Die Frau sank auf das ebene Lager zurück. Die bleichen Blässe ihres Antlitzes war noch um einige Striche tiefer geworden.

„Jetzt schmele sie leise auf.“

„Karl, was soll aus uns, was aus den Kindern werden?“ hauchte sie.

„Ich weiß es nicht, bei Gott, ich weiß es nicht!“ marmelte der Mann verzweifelt.

Er tritt ans Fenster und preßt die Stirn an die geröhrten Scheiben. Die Kinder sitzen in einem Winkel und weinen leise, vom Bett her dringen die fiebernden Atemzüge der Sterbenden.

Da plötzlich mocht die Kranke eine gewaltsame Anstrengung. Hoch richtet sie sich im Bette auf. Ihre vergrößerten Augen leuchten in fieberhaftem Glanze auf.

„Karl!“ sprach sie mit merkwürdig klarer, fester Stimme.

Der Mann fuhr erschrocken herum.

„Karl,“ wiederholte sie, indem sie die Hand des Gatten ergreift und ihn zu sich heranzog, „es geht zu Ende mit mir, ich fühle's — es ist das letzte.“

„Er wollte ihr in die Rede fallen. Sie wehrte ihn ab. „Karl, um etwas bitte ich dich,“ fuhr sie fort, „vergil deine Kinder nicht. O Gott, die armen Kinder! Karl, ver-spricht es mir!“

Soziale Rundschau.

Die Lage des Arbeitsmarktes in den wichtigsten Ländern zeigte im Monat November keine entscheidenden Veränderungen. Auf der einen Seite hat der Eintritt des Winters durch Verminderung der Bauaktivität und der anderen Arbeiten, die während der kalten Jahreszeit gewöhnlich einen Rückgang erfahren, das Sinken des Beschäftigungsgrades verursacht, auf der anderen Seite hat sich der Beschäftigungsgrad in manchen Industriezweigen, vor allem in der Eisen- und Stahlindustrie, gebessert. Besseres war in Deutschland, England, Frankreich und Belgien der Fall. Die Besserung wird auf die Angst der Käufer vor neuen Eisenpreisen zurückgeführt; sie wollen noch vor den Winterhöhen kaufen und insofern ist die Konjunktur nicht natürlich. Die Lage des Bergbaues blieb trotzdem im allgemeinen gedrückt. Der deutsche und englische Bergbau mußte einen großen Teil der Förderung auf Halbes werfen.

Die Löhne sind im Monat November im allgemeinen gestiegen, und zwar sowohl die Nominal- wie die Reallohn. Die Preise sind seit Juli am Weltmarkt dauernd gestiegen, und eine Anpassung der Löhne an die Lebenshaltungskosten ist nicht erfolgt. Erst in der letzten Zeit gelang es durch Lohnbewegungen, Erfolge zu erzielen, die jedoch in der Mehrzahl der Fälle nicht ausreichen, den Reallohn wieder auf den Stand vor der neuen Preissteigerung zurückzuführen. Den Lohnbewegungen in England, Frankreich und Dänemark gelang es, die Förderungen wenigstens zum Teil mit friedlichen Mitteln durchzusetzen. Auch in Deutschland sind Lohnverhandlungen durch Vereinbarungen und Schiedsprüfung erzielt worden (zum Teil 8 bis 10 Proz. in einzelnen Zweigen der Lebensmittelindustrie auf 25 Proz.); auch wurden die Bezüge der Beamten — diese aber völlig unzureichend — erhöht. In vielen Fällen beobachtet es aber hartnäckiger Lohnkämpfe und einer Anzahl kleiner und größerer Streiks, um eine Lohnsteigerung zu erzwingen.

Neben diesen Lohnkämpfen herrschten noch folgende Arbeitskämpfe: In Österreich, Griechenland und Argentinien, eine große Absperrung der Textilarbeiter in Schweden, ausgedehnte Arbeitskämpfe in Japan. Der Streik der österreichischen Eisenbahner, der mit vollem Erfolg beendet wurde, verdient wegen seines politischen Hintergrundes — er war die Folge des unglücklichen Sanierungsversuchs von Genf — eine besondere Beachtung.

Aus dem Leben der Gewerkschaften sollen die Verfolgungen verzeichnet werden, denen diese in Finnland, Rumänien und Jugoslawien ausgesetzt waren. Die Verfolgung und Einferkung der finnischen Gewerkschaftsführer hat zu lebhaften Protesten der internationalen und nationalen Organisationen Anlaß gegeben. — Der Abbröcklungsprozeß der italienischen Gewerkschaften vom Faschismus schreitet weiter fort. Gegen den Tarifvertrag, den die Faschisten abschlossen, ist die Unzufriedenheit im Wachstum. Die faschistischen Gewerkschaften, insbesondere die Angestelltenorganisationen, mühen sich durch sozialpolitische Anträge, wie Urlaub, Beurlaubung der freien Zeit, die verlorenen Seelen wieder zurückzugewinnen. In Österreich schritt man zur Gründung einer Section der Bundesgewerkschaft, welche in der Gewerkschaftskommission die Interessen der Arbeiterschaft im Dienste der Republik einbitteln vertreten soll. Die in staatlichen Betrieben beschäftigten Arbeitern, die verschiedenen Organisationen angehören, sollen durch diese Section ein gemeinsames Organ erhalten. Die öffentlichen Angestellten Österreichs und auch die Angestellten der Gemeinde Wien haben durch Zusammenfassung den „Österreichischen Hauptverband der öffentlichen Angestellten“ gegründet. — In Indien wurden die Statuten des neuen Gewerkschaftsbundes, dem die Bundeszentralen angehören, ausgearbeitet. Ein Streik, der ohne die Einmütigkeit des Gewerkschaftsbundes erklärt wird, hat keinen Anspruch auf Unterstützung.

Zur sozialpolitischen Arbeit standen die Fragen der Arbeitslosigkeit und der Arbeitszeit weiter im Vordergrund. Das neue Gesetz in der Schweiz, das nur kurzem durch das Parlament angenommen wurde, stellt die Arbeitslosenversicherung auf eine neue Grundlage: die einzelnen Länder (Kantone), Gemeinden, Organisationen der

Arbeiter und Unternehmer sollen künftighin die Träger der Sozialversicherung sein. Der Bund selbst gibt Zuschüsse im Verhältnis der von diesen Organisationen erteilten Unterstützungen. Letzteres, das sogenannte Geniesystem der Arbeitslosenunterstützung, wird im nächsten Jahre in der Tschechoslowakei eingeführt, und zwar in der Form, daß die Gewerkschaften aus ihren Mitteln Unterstützungen gewähren, wogegen der Staat entsprechende Zuschüsse zahlt. In Polen wurde ebenfalls vor kurzem ein Gesetz für Arbeitslosenunterstützung angenommen. Es sollen auch die Arbeiter der amerikanischen Regierungskommission und der englischen Gesandten erwähnt werden, die sorgfältig ausgebildete Pläne für die Vorbereitung von öffentlichen Arbeiten in Konjunkturzeiten und deren richtige Verteilung in der Krisenzeit entworfen haben. — Die Angestelltenorganisationen mußten sich mit der Frage der Arbeitslosigkeit besonders beschäftigen. Der Vorschlag der Privat- und Kantonalstellen in Deutschland, Desterreich, Ungarn, Polen nimmt immer noch seinen Fortgang. Aus Indien und Italien wird eine ungelöste Arbeitslosigkeit der Angestellten berichtet.

Im Bezug auf die Arbeitszeit lenkt der I. O. B. die Aufmerksamkeit auf die Pläne zur Schaffung internationaler Kartelle, welche neben wirtschaftlichen Zielen auch denen der sozialpolitischen Reaktion dienen können. In Untermerkung setzt man den internationalen Kartellen das Wort, um durch sie die einseitige Verlängerung der Arbeitszeit durchzuführen. Inzwischen werden Versuche gemacht, die bestehenden Gesetze durch Ausnahmereordnungen zu durchbrechen. So wurde z. B. die Arbeitszeit der Arbeiter in Deutschland, die der Zuckerverarbeiter in Polen gesetzlich verlängert. Die österreichischen Bergarbeiter konnten den Versuch der Arbeitszeitverlängerung vorläufig abwenden. In Australien wurde die Arbeitszeit in einer Anzahl von Berufsgruppen von 44 auf 48 Stunden verlängert. Auf der anderen Seite steht als Zeichen des sozialen Fortschritts der Entschluß des französischen Marineministers, den Achtstundentag für die Seemannsleute, der durch eine frühere Verordnung aufgehoben wurde, wieder einzuführen. Das Handelsministerium in den Vereinigten Staaten hat in der Eisen- und Stahlindustrie eine Unternehmung in Bezug auf das Dreischichtensystem ausgeführt, die ergab, daß die meisten Betriebe sich bereits auf die Dreischichtarbeit umgestellt haben, und zwar mit dem besten Erfolg (gleichzeitig machen die deutschen Unternehmer eine wirksame Propaganda für die Wiedereinführung der stundwürdigen Zweischichtarbeit).

Aus dem Gebiet der übrigen Sozialpolitik haben wir folgendes hervor: Die französische Regierung erwägt die Aufhebung der Schlichtung der Arbeitsstreitigkeiten. Auch in England wird über diesen Punkt gestritten. Die Arbeiterpartei wünscht die Aufhebung des Verfahrens, ohne daß der Schiedsrichter die Arbeiterpflicht endgültig verpflichten soll. — In Indien, wo in der letzten Zeit eine sehr ausgiebige sozialpolitische Tätigkeit einsetzte, wurde ein Gesetz zur Schlichtung der Arbeitsstreitigkeiten geschaffen. — Auch in Australien, dem Bunde, wo ähnliche Einrichtungen am längsten bestanden, wurde vor kurzem ein neues Schlichtungsgesetz angenommen. Die konservative Regierung Englands genehmigt vorerst nicht die sozialpolitischen Gruppierungen der letzten Zeit. Auch wird das Wohnungsbauprogramm der Arbeiterregierung durchgeführt. — Den Arbeitern in den Vereinigten Staaten wird die Gründung einer Gewerkschaftsunion geschildert. In Dänemark besteht eine solche bereits seit mehreren Jahren.

Die Weihnachtshoffnung.

So innig wie kein anderes Fest wurzelt das Weihnachtsfest in der Seele des Volkes, und wie kein anderes Fest offenbart uns das Weihnachtsfest die ganze Fülle, die ein Volk an innerem Reichtum besitzt. Das ist nicht Form und nur Sitte. Das ist da im Volke ein Bedürfnis des Herzens, zu schenken und im Schenken zu erfreuen und der Seele, die da so lange unter dem so ganz anders gearteten Alltag verflimmern mußte, wenigstens an diesem einen Tage einmal Befreiung zu geben im Schenken.

„Sich aufzugeben ist Genuß.“ Dieser Goethesche Gedanke bedeutet keine Forderung, die unserer Seele noch weisensfremd ist. Die „schenkende Tugend“ dieses Festes ist schon heute im Volke. Nur liegt der nach lebendigem Sprudeln ledigende Quell verhärtet unter dem rohen Wesen unserer Zeit, und selbst an solch schenkendem Tage wie dem Weihnachtsfeste ist die „schenkende Tugend“ im Volke durch die Fesseln des Lohns und Schatzes nur zu sehr gebunden. Doch sie ist da. Es lebt da im Volke eine Seele, die nur im Geben und Mitteln und Aufgehen glücklich ist, eine Seele, die nur im Bruder das Ich fühlt. Freude auf Erden! Wenn die Welt einmal so gesammelt und gestaltet ist, daß Leben nur Bruderdienst und Schwesterfreude bedeutet, dann feiern dieser Jahrhunderte alte Weihnachtsfest endlich seine Verwirklichung.

Das Weihnachtsfest ist darum die prophetische Botschaft vom Menschen. Mensch sein heißt Bruder sein. Nur Gemeinschaft ist Menschentum. Schenkende Liebe. Das ist der Friede auf Erden. Und das ist der Menschheit sittlicher Sinn, das ist der Menschheit heilige Aufgabe. Das ist der Menschheit eigenster, heftiger Beruf.

Friede auf Erden! Wie oft hat man diesen Ruf seit unserer Kindheit gepredigt! Best steht es so aus unserer eigenen Seele als Tafel hinaus in die Welt. Warum nur ein Tag der schenkenden Liebe? Warum nicht ein Leben, in dem das Aufgehen Genuß bedeutet? Warum nicht die Ordnung des Zusammenlebens, in der Schaffen und Streben Liebe ist, weil das Schaffen und Streben den Schwärmern und Brüdern gilt? Warum denn nicht so? Es soll doch Friede und Liebe auf Erden sein!

Im kämpfenden Volke nur ringt der ewige Weihnachtsruf um seine Befreiung. Nur wer den wirtschaftlich gebundenen Menschen befreit, befreit seine Seele. Nur wer alle wirtschaftlich gebundenen Menschen befreit, befreit die Welt. Genuß du, doch auch alle. Denn nur Schenken ist tiefstes sittliches Glück. Nur Bruderdienst ist tiefste sittliche Freude. Du Friede auf Erden! Liebe soll sein! Das ist der hohe sittliche Gedanke, in dem die freie Gewerkschaftsbewegung des schaffenden Volkes die Erfüllung ihres Zieles erzwingen wird.

Ford und Taylor.

Die beiden berühmten Organisatoren der Industrie, Ford und Taylor, werden miteinander verglichen.

In der „Betriebswissenschaftlichen Rundschau“ versucht Frank Kümmlin die Unterschiede zwischen den Methoden Fords und Taylors schlagwortmäßig herauszuarbeiten. Seine Gegenüberstellungen, wenn sie vielfach auch übertrieben sein mögen, verdienen Beachtung. Es kommt in ihnen keine Geringschätzung und Berachtung der Tayloristen und keine grenzenlose Bewunderung der Fordschen Methode zum Ausdruck. Wenn man auch dieser Einstellung, insbesondere der vorbehaltlosen Verherrlichung der Fordschen Methode nicht unbedingt zustimmen kann, so steht es ohne Zweifel fest, daß erstens die beiden Methoden grundsätzlich verschieden sind, zweitens die Fordsche Methode der Taylorischen zweifellos überlegen ist. Hier folgen einige Gegenüberstellungen: Bei Taylor liegt das Gewicht auf dem Arbeitsvolumen des Arbeiters, auf Erspargung unnötiger Wege, Normierung der Handgriffe; damit das Mindestmaß an Aufwendung von Kraft erreicht wird. Die Normierungen gehen vom Arbeitsbureau aus; Vorkreiseln; Einüben, Uebermachen sind die Hauptfunktionen.

Ford strebt dagegen nach der technisch vermittelten Gestaltung des ganzen Produktionsprozesses von Rohstoff bis Fertigprodukt. Die Durchbildung des ganzen technischen Vorganges, Ausrüstung des Betriebes, Anordnung, Gliederung und Apparatur sind bei ihm das Wichtigste.

Mit betriebswissenschaftlichen Ausdrücken: Taylor will die Leistungswacht des Arbeiters, Ford die Ertragswacht des Betriebes steigern. Der Fortschritt nimmt bei Taylor vom Bureau, bei Ford vom Betrieb seinen Ausgang.

Bei Taylor ist der Arbeiter streng gebunden. Arbeitskraft ist unverteilbar. (An diesem Punkt verzagt jedoch Kümmlin die berühmten Rufpausen Taylors.) Der Taylor-Arbeiter hat kein Auge für den Betrieb und soweit er überhaupt Verbesserungsversuche machen kann, bezieht sich das nur auf die eigene Handarbeit. Er verrichtet Stützarbeit, Restarbeit und Beiseit muß er erreichen. Er wird zur

Heiter sah sie seine Hand. „Karl, die Kinder!“ mahnte sie mit liegendem Blick.

Da schlang der Mann seinen Arm um den Nacken der sterbenden Gattin, und mit tränenreicher Stimme, durchzittert von unendlichem Weh und Schmerz, sprach er: „Ich verpreche es dir, Rest! — O Gott, ist das unser Weihnachtsabend?“

Er schloß, aber mit friedlichem Blick sah die Sterbende in die Rissen zurück.

Doch noch einmal flackerten die Lebensgeister auf. „Karl, hauchte sie leise, „die Kinder, bringe die Kinder noch einmal her.“

Da blickte sie schon vor dem Bette, laut weinend und die vor Frost erstarrten Hände der Mutter hinstreckend, die nur noch wenige Minuten ihr eigen sein sollte.

„Kinder,“ flüsterte die Sterbende, die kleinen steifen Händchen drückend, „Kinder, bleibt brav, folgt eucem Vater recht gut.“

Jetzt schloß sie die Augen, ein leiser Schauer durchbebt ihren Leib. Ein Geiszer, und noch einer — dann ein plötzliches Juden des Körpers, eine Bewegung der Hand nach dem Herzen — und still war's, ganz still.

Der Todesengel hatte sein Werk verrichtet. Das Profetiarieweib hatte ausgelebt.

Halb ohnmächtig vor Jammer und Schmerz drückte der Gatte der neuen Lebensgeisterin die Augen zu. Laut schlingend umschlangen die Kinder seine Knie. —

Da ward's plötzlich hell im Gemach, ein breiter Lichtschein fällt durchs Fenster.

Der Mann wendet sich um, die Kinder unterbreiten das Schloßchen, alle sehen nach dem Fenster.

Oh! Drüben im Vorbergaue beim reichen Fabrikanten I. hat man den Christbaum angezündet und sein heller Schein verbreitet Licht bis in das ärmliche Stübchen, wo eben der Tod seinen Einzug gehalten und wo Elend, Hunger und Pille herrschen.

Wie gelinder sehen die Kinder da und betrachten das herrliche Schauspiel, das da drüben vor sich geht. Um den

großen, prächtig geschmückten Baum herum jauchzt eine frohe Kinderbande, ein reichbeladener Weihnachtsstisch steht daneben und in der Mitte des Zimmers der Kaffeetisch mit dampfenden Tassen und hohen Kuchenbergen. Noch einige Augenblicke des Bewunderns, dann blickt es in den Augen der Kleinen begierlich auf. Gleich darauf fangen beide bitterlich zu weinen an.

„Vater, ich habe Hunger, Vater, mich friert so,“ schluchzen die Kinder in einem Fort.

Da ist's, als ob eine Wandlung mit dem vorher so gebrochene, verzweifelten Mann vor sich ginge. Hoch richtet er sich auf und tragig blickt er durchs Fenster in die hell erleuchtete Stube da drüben hinein.

Mit festem Entschlusse wendet er sich dann an die Kinder. „Hört euch zu, jetzt einwillen, Kinder,“ sprach er. „Ich gehe schnell fort und bin bald wieder da; ich treffe ich den Weihnachtsmann selber, und dann bringe ich Holz zum Feueranmachen mit und Brot zum Sattessen. Folgt inzwischen recht still.“

Schon ist er zur Tür hinaus. Die Kinder folgen dem Geheiß des Vaters und legen sich in das zweite Bett, die ärmliche Decke um die klebenden Leidenen hülfend.

Eine lange, banale Weile vergeht. Da plötzlich kommt's die Treppe herauf. Der Vater ist's!

„Ja, der Vater ist's.“ Ein Bündel Holz trägt er im Arm und ein großes Paket, Brot und Fleischwaren, auch eine Tüte Kaffeedosen enthaltend.

Er packt eine Kerze an. Die Kinder eilen aus dem Bette und betrachten mit verlangenden Blicken das mitgebrachte Paket.

Über — wie sieht nur der Vater aus! Fast schon weichen die Kinder zurück vor dem unheimlich glanzenden, wilden Blick des Vaters. Er sieht so trübsalig, so fürchterlich aus.

Der Vater bemerkt den angstvollen Blick der Kleinen. „Gibt, Kinder,“ sprach er so milde wie möglich, „es, ihr habt lange genug gehungert. Ich mache schnell Feuer an und koch' euch eine Tasse Kaffee, damit ihr wieder warm werdet.“

Und hurtig ist er bei der Arbeit.

Die Kinder sehen sich an den Tisch. Der Waagen verlangt sein Recht. Oh, wie lange haben sie kein so großes Stück Wurst auf dem Tische gesehen! Der Vater ermuntert. Die Kinder greifen tüchtig zu. Behagliche Wärme verbreitet sich im Zimmer, bald dampft der Kaffee auf dem Tische; die Kinder werden beinahe fröhlich. Da fällt ihr Blick auf das Bett, in dem die tote Mutter ruht, und gleich drängen sich Tränen in die Kinderaugen.

Der Vater rührt keinen Bissen an, schweigend sah er den Kindern beim Essen zu.

„So, jetzt legt euch zu Bett, Kinder,“ sprach er, als die Kleinen gesättigt waren: „Ihr seid müde, und es ist schon spät.“

Ohne Widerspruch gehorchten die Kinder und boten dem Vater Gute Nacht. Mit abgewandten Gesicht reichte er ihnen die Hand hin.

Dann verließ er die Kerze. Wenige Minuten später kündigt ihm die regelmäßigen Atemzüge den festen Schummer der Kleinen an.

Da schloß er leise an das Bett der Toten. Er fiel in die Knie und umflämmerte fest die starren Glieder der Entschlafenen.

„Mergib, Rest, vergib,“ zitterte es von seinen Lippen, „ich tut es der Kinder wegen, die hungerten und froren. Vergib, meine teure Rest!“

Von der Fernen herd rang Gesang und Orgelton in das kleine Stübchen.

Göre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden Und den Menschen ein Wohlgefallen!

War's Fremde? Zusammengebrochen, in namenlosem Schmerz, lag der Mann vor seiner toten Gattin auf den Knien. Er war ein — Verbrecher.

Wer machte ihn zum Verbrecher??

Arbeitsmaschine, daher seine Not in dieser festigen Zwangs-
facke. Sein Aufstieg hängt von Einigungsprüfungen ab.

Bei Ford kam der Arbeiter das, was zu tun ist, nach
seiner Art tun. Das Werkstück kommt an ihn heran, er-
fährt seine Bearbeitung und gleitet weiter in einem gleich-
mäßigen Tempo. Es gibt keine mühselige Arbeit. Er
steht den ganzen Betrieb, hat davon eine sinnliche An-
schauung und kann seine leistungsfähige Berührung anwenden.
(Bei diesem Punkt wurde nicht genug berücksichtigt, daß das
Bewegungstempo bei Ford auf gute Durchschnittsarbeiter
berechnet ist, weshalb es für andere sehr belästigend wirkt
und eine große Anspannung der Aufmerksamkeit erfordert.)

Wichtig ist die Gegenüberstellung in Bezug auf die Ge-
sichtspunkte bei der Rentabilität (Ergiebigkeit) des Betriebes.
Bei Taylor ist die Mehrleistung des einzelnen Ar-
beiters die Quelle des Gewinnes; die Hälfte des Ertrages
der Mehrarbeit wird aber von den Mehrkosten verschlungen,
von der verbleibenden Hälfte behält der Unternehmener un-
gefähr zwei Drittel und ein Drittel verbleibt dem Arbeiter
in Form von Lohnmehrschöpfung.

Bei Ford wird die Rentabilität durch die Massen-
produktion erreicht. Die Lohnbestimmungen sind festig, die
kleinste Verbesserung bedeutet bei der Massenerzeugung eine
mehrere hundertprozentige Erparnis. Die Mängelheiten der Ver-
feinerung steigen bei wachsender Produktion in erhöhtem
Maße. Der enorme Aufwand für Produktionsmittel wird
durch die Massenproduktion binnen kurzen eingeehrt. (Dieses
Wird ist oberhalb stichhaltig, zeigt aber auf der anderen Seite,
daß die industriellen Methoden nur in bestimmten Fällen, wo
Massenproduktion in größtem Ausmaß möglich ist, mit
großem Erfolg angewendet werden können.)

zusammen, weil inzwischen in einer Anzahl Druckereten
die Überstunden verweigert waren. Bei der Be-
drückung wollte man nicht gehen lassen, daß wir Kampfmassnahmen
ergreifen dürfen, es sei es ein glatter Tarifstreik und eine
schwere Sünde wider den Unternehmerproffit. Schließlich
einigten wir uns eine halbe Sunde vor Beginn der Ver-
sammlung auf Annahme des Schiedspruches, doch wurde
eine verlängerte Kaufdauer bis zum 2. Januar von uns
zurückgelehnt.

Kein örtlich betrachtet, ist der Abschluß nicht schlecht
es ist zu beachten, daß uns immer die Hälfte der Gehälter
vordemontriert werden, die nach Angabe des Schieds-
vertrages mit zu den niedrigeren gehören. Der Durchschnitts-
lohn beträgt 39,75 Mk. Vergleichen wir aber die Hilfs-
arbeit ohne der anderen, selbst kleineren Drucker, dann
sehen wir weit zurück, insbesondere bei den Kolleginnen.
Diese Scharte auszuweichen, haben die überfüllten Ver-
sammlungen sich als nächstes Ziel gesetzt und einmütig be-
schlossen, die Beiträge für alle Mitarbeiter um 10 Pf. zu erhöhen, so
daß in der Spitze eine Mark geahzt wird.

Rachfristige Mindestlöhne und Zulagen gelten ab
29. November:

Stlein-Zulageleiter und Steintrans- porteur über 24 Jahre	Zulage	Neuer Lohn
von 21-24	3,-	88,-
18-21	2,55	29 05
15-18	2,10	28 10
12-15	1,65	18 15
Hilfsarbeiter und Stochträger über 24 Jahre	2,70	29,70
von 21-24	2,25	24,75
18-21	1,80	21,45
15-18	1,50	16,50
Anlegerinnen jeden Alters Hängeleinen	1,75	19,15
Bieherinnen	1,65	18,15
Goldauslegerinnen über 21 Jahre von 18-21	1,50	16,50
15-18	1,30	14,05
Hilfsarbeiterinnen über 21 Jahre von 18-21	1,45	16,-
15-18	1,30	14,05
12-15	1,10	12,95

Anlegerinnen an Offsetpressen erhalten pro Woche
1,80 Mk. Zuschlag

Rundschau.

Hans Heenemann gestorben. Am 8. Dezember ist der
Vorsitzende des Deutschen Buchdrucker-Bereins, Stadtrat
Heenemann, aus dem Leben geschieden. In Gemeinschaft
mit anderen Buchdruckerbesitzern und Vertretern des
D. B. B. hatte er kurz vorher eine Amertarife unter-
nehmen und sich fast unmittelbar nach seiner Rückkehr auf
das Krankenbett legen müssen. Ein Darmleiden, das auch
durch eine Operation nicht behoben werden konnte, hat
seinem Leben ein Ende gemacht. Heenemann ist nur 50 Jahre
alt geworden und galt als einer der besten Vertreter im
Unternehmerlager. Er war Buchdrucker und durch und durch
Fachmann. Seinen Kenntnissen und seiner Tatkraft ver-
dankte er seine Stellung im Wirtschaftsleben und im Ge-
werbe; er war kein geborener Buchdruckerbesitzer, der nur
das Erbe seines Vaters übernahm und passiv abwartete.
Auch bei den Vertretern der Arbeiterschaft fand seine
gütliche gerade Art Anerkennung. Seine sympathische Ver-
schämtheit wußte man zu schätzen. Ihm ist gewiß keine Schuld
an der Kursänderung im D. B. B. beizumessen, in dessen
Leitung die bedeutenden einflussreichen Faktoren bald aus-
gestorben sein werden. Der Unternehmerorganisation im
deutschen Buchdruckergewerbe ist durch den Tod dieses Mannes,
dessen Hinscheiden auch wir aufrichtig bedauern, ein schwerer
Verlust zugefügt worden.

Die Reichstagswahlen hatten den republikanischen
Parteien einen wesentlichen Stimmenzuwachs. Im all-
gemeinen hat sich die Zahl der abgegebenen Stimmen gegen
die Wahlen im Mai erhöht. Die Sozialdemokratische Partei
ebenso wie die Demokraten haben jedoch verhältnismäßig
die größte Stimmenzunahme zu verzeichnen. Starke Be-
lustigungen haben die Hatentzueger und die Kommunisten erlitten.
Der neue Reichstag wird aus 493 Abgeordneten bestehen,
dapon 131 Sozialdemokraten, 69 Zentrum und 32 Demo-
kraten. Der Wahlkampf, der zur Verteidigung der Republik
geführt wurde, hat vollen Erfolg gehabt. Die „Gewer-
schaftszeitung“ schreibt zu dem Wahlergebnis:

Den Gewerkschaften kann natürlich diese Auswertung
des Wahlergebnisses nicht gleichgültig sein. Sie haben zu dem
Wahlkampf Stellung genommen mit der bewußten Absicht,
die Republik zu verteidigen und eine Reichstagsmehrheit zu
erreichen, die sichere Bürgschaft gegen jede unerwünschte Be-
lastung der Armen und gegen den Abbau der Sozialpolitik
bietet. Sie mußten daher auch die Kommunisten bekämpfen,
weil diese noch stets der Reaktion den Steigbügel hielten.
Neben Bekämpfung der Reaktionspolitik nach rechts bedeutet
Rechtsbekämpfung der Arbeiterklasse, bedeutet längere Arbeits-
zeit und Lohnabbau, bedeutet die Schaffung einer Unformne
von Widerständen gegen die Tarifpolitik der Gewerkschaften.
So erzieht daher der allgemeine Zug nach links ist, den
der Wahlausfall gebracht hat, so genügt er doch nicht zu
Sicherung einer Politik, die gleichgewisse alle Volksschichten be-
rücksichtigt. Es wird eine verantwortungsvolle Aufgabe der
auf dem Boden der Republik und Demokratie stehenden
Fraktionen des neuen Reichstages sein, zu verhindern, daß
der Erfolg der Wahlen schließlich doch der Reaktion zufließt.

Samuel Compers gestorben. Der amerikanische Arbeiter-
führer Samuel Compers ist, wie die Tageszeitungen melden,
am 11. Dezember an Herzschlag gestorben. Compers war
Mitgründer und Präsident des amerikanischen Gewerkschafts-
bundes, seit 1882 stand er an der Spitze der Federation of
Labor. Seine Persönlichkeit war eng verflochten mit der
Gewerkschaftsbewegung der Vereinigten Staaten, der er
seinen Stempel aufdrückte. Compers war heftiger Gegner
des Sozialismus, ihm war der Internationale Gewerk-
schaftsbund zu revolutionär, weshalb er auch den Beitritt
zur Internationalen ablehnte. Vor dem Priege stand er der
Gewerkschaftsinternationalen Sympathie entgegen. Der
mehrmonatige Aufenthalt Carl Legiens im Jahre 1912
dürfte viel dazu beigetragen haben. Legien hoffte, daß die
Federation of Labor auf dem zu 1915 in San Francisco
geplanten Kongress offiziell ihren Beitritt erklären würde.
Es ist anders gekommen.
Compers wurde am 27. Januar 1850 in London ge-
boren. Er war von Beruf Zigarenarbeiter, wanderte 1863

nach Amerika aus, gründete dort im Verein mit anderen
den Amerikanischen Gewerkschaftsbund, dessen Präsident er
ununterbrochen seit 1882 blieb. Seine Arbeit und sein Wir-
ken hat bei den amerikanischen Arbeitern Anerkennung ge-
funden, obwohl er stark von den Sozialisten angefeindet
wurde.

Der Tarif für die Lithographie und Steinbruder
allgemeinverbindlich. Die neueste Nummer des „Reichs-
arbeitsblatts“ berichtet, daß der Tarif für das deutsche
Lithographie- und Steinbrudergewerbe von der Reichsarbeits-
verwaltung für allgemeinverbindlich erklärt wurde. Die
Allgemeinverbindlichkeit ist mit Wirkung vom 1. Juni 1924
ausgesprochen worden.

Niedrige Arbeitslosenunterstützung — gestiegene Ar-
beitslosigkeit. Ministerialrat Wolz wird in den Spalten der
„Sozialen Praxis“ für die seine Ansicht. Arbeitsverpflich-
tung und geringes Maß der Unterstützung führen in den
Erwerbslosen ganz wesentlich die eigenen Bemühungen,
Arbeit zu suchen. Die Arbeitslosigkeit soll vor Zubilligung
der Unterstützung die „Stimmungs-faktoren“ vermindern, um
so die Belastung der Sozialkassen zu vermindern. Der
Herr Ministerialrat stellt mit Genugtuung fest, daß dieser
Grundsatz nach den Erfahrungen der letzten Jahre und sogar
bei einem Massenlohnstand, der aber im wesentlichen junge,
gesunde, erwerbsfähige Personen erfaßt, in der Erwerbs-
losensfürsorge weitgehend durchgeleitet wurde. Die „Stimmungs-
punkte“ sind besonders notwendig gegenüber alten Personen,
die leicht geneigt sind, sich auf die noch mögliche öffentliche
Unterstützung zu verlassen. Nur in den Fällen des Massen-
lohnstandes erwerbsfähiger oder alter Personen dürfen
Ausnahmen von der Forderung der „Stimmungs-faktoren“
gemacht werden. Die „menschenfreundlichen“ Ausfüh-
rungen des Herrn Ministerialrats wurde durch Stadtrat Dieh
in der gleichen Zeitschrift eine sehr energische Abwehr zuteil.
Bisher hat man, so hebt Dieh hervor, die Erwerbslosen
mit Rücksicht auf die Stabilisation mit den geringsten Unter-
stützungen abgepflegt, jetzt soll ein neuer Grund, eine neue
Erklärung dafür aufgestellt werden, warum die Unter-
stützungsstufe so unzureichend sein muß! Die ganze Welt
weiß — schreibt Stadtrat Dieh —, daß der deutsche Arbeiter
zu den fleißigsten und im Gemäch zu seinen Kollegen in
Frankreich, England und Amerika genugsamen Menschen
gehört. Wer die Einstellung des deutschen Arbeiters nur
einmaligem kennt, wer sich Mühe gibt, in sein Gefühl-
leben einzudringen, wer wirklich Erfahrungen gesammelt
hat, welche Szenen sich tagtäglich in den Arbeitsnachweiser
abspielen, wenn eine Stelle frei ist, wer tagtäglich Erwerbs-
lose oder deren Ehefrauen, Wäiter, Geschwister anzu-
sehen hat, die oft mit flehentlichen Worten, mit großer Weidenschaft
aber unter Vermüthigungen oder Prodigien die dringlichste
Bitte um schleunigste Arbeitsbeschaffung vorbringen, der redet
nicht mehr davon, daß die Bemühung um Arbeit durch
niedrige Unterstützung gefördert werden muß.

Abrechnungen.

Vom 8. bis 13. Dezember gingen bei der Hauptkassie
folgende Zahlungen ein:

- Gau 1. Bielefeld 350 — Mk.
 - Gau 2. Frankfurt a. M. 1000 — Mk.
 - Gau 3. Hannover 1500 — Mk.
- Berlin, den 13. Dezember 1924. J. Sobatzl.

Literatur.

„Berlin unter dem Scheinwerfer“ heißt ein Buch, das im Auftrage
der Centralstelle für den Fremdenverkehr Groß-Berlins von J. Sombau
herausgegeben und im Buchverlag Berlin erschienen ist. Das
Scheinwerfer für die Gewerkschaften bei der Beschäftigung des
Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin 6, 14, über-
nommen. Preis 3 Mk.

Es ist eine sehr nette Schrift zum besseren Verständnis und einer
genaueren Würdigung Berlins mit einem schönen Geleitwort des
Oberbürgermeisters Häh. Die vielen Beiträge (52) des 188 Seiten
starken Buches beschäftigen sich zum Teil mit Berlin, es bleibt kaum
ein Gebiet unberührt. Neben der Berlin vom Anfang bis zum Ende
stangvoll zum Ausdruck. Ein würdevolles „Schlußwort“ aus der
Feder des Reichsstadtrats und Oberbürgermeisters A. D. Wer-
muth beendet den Band. Herausgeber und Verlag sind natürlich
demüthig gewiesen, der Reichsstadtrats Berlin zu dienen, und diese
Aufgabe ist ihnen bestens gelungen.

Die „Gewerkschaften“. Internationale Neue für Sozialismus und
Solidität. Herausgeber: Dr. Paul Dillinger, Berlin. Diese
18 Seiten umfassende Broschüre des Reichsstadtrats Berlin 6, 14, über-
nommen. Preis 3,00 Mk. Bestellungen nehmen alle Postämter und
Buchhandlungen entgegen.

Der „Berliner-Mann“ bringt neben Johannes Rumbauers octo-
genem Heftbeilieg „Auf den Spuren Gertruds Goltz“ ein for-
mal ausgearbeitetes Buch aus neueren Reichsstadtrats. Das
18 Seiten umfassende Buch des Reichsstadtrats Berlin 6, 14, über-
nommen. Preis 3,00 Mk. Bestellungen nehmen alle Postämter und
Buchhandlungen entgegen.

„Kulturpolitik.“ Mit dem neuen Januar beginnt der zweite Jah-
gang dieser illustrierten Zeitschrift, die vom Allgemeinen
Arbeiter-Bildungs-Ausschuss Berlin herausgegeben wird. Der
Jahrgang enthält 49 Seiten. Jede Nummer behandelt ein
einzelnes Thema, das von den Lesern, die sich für die soziale
Bewegung der Arbeiter, die Arbeiterbewegung und die kulturelle
Bewegung der Arbeiter, interessiert sind, die Arbeiterbewegung
in der Arbeiterbewegung fördern können. Der Jahrgang
enthält 49 Seiten. Jede Nummer behandelt ein einzelnes Thema,
das von den Lesern, die sich für die soziale Bewegung der
Arbeiter, die Arbeiterbewegung und die kulturelle Bewegung der
Arbeiter, interessiert sind, die Arbeiterbewegung in der Arbeiter-
bewegung fördern können. Der Jahrgang enthält 49 Seiten.
Preis 2,40 Mk. Wir empfehlen diese Zeitung unseren
Lesern.

Briefkasten.

Wäre es nicht schön, daß die Zeitungen nicht der
Wichtigkeit nach, sondern nach dem Inhalt zu beurteilen wären.
Informativ 2,50 Mk.

Am Donnerstag, den 4. Dezember 1924 verließ
insolge eines Krankheitsfalls unter Kollegen
Philipp Pfannebecker
Wir verlieren in dem Verstorbenen einen guten
Gewerkschaftler und werden sein Andenken stets in
Ehren halten.
Zahlsstelle C. F. R. a. M.

Verantwortlich für Redaktion: A. Schuler, Charlottenburg, Koro-
nenstraße 16. Anzeigen: Am Belvedere 133a. Verlag: J. Sobatzl,
Charlottenburg. Druck: Verlagsbuchhandlung und Verlagsanstalt
Paul Singer u. Co., Berlin 65.

Republik und Gewerkschaftstempel.

Wieder ist der Wahlkampf neu entbrannt. Da ist
es für jeden Arbeitnehmer des Naturlandes, dort einzut-
reten, wo ihn die Gefahr für die Vertretung seiner
sozialen Interessen gegeben ist. Doch kann ein freier
Gewerkschaftler auch nur der Partei seine Stimme ge-
ben, bei der der republikanische Gedanke zu-
gleich mit aller Entschiedenheit gewahrt wird.

Denn es bestehen enge geistige Fäden
zwischen Republik und Gewerkschaftstempel. Wer seinen
Wirtschaftstempel allerdings aus dem engen Ge-
sichtswinkel des Tages sieht und in ihm als letztes
Ziel nur einen Broten mehr für seinen Magen er-
blickt, der kann von diesem großartigen Zusammenhang
zwischen Republik und Gewerkschaftstempel nichts
verspüren. Denn ist das „Brot des Tages Selbstzweck. Der
sieht darüber hinaus nichts Größeres, Höheres.

Gewiß soll der freigewerkschaftliche Kampf auch
das wirtschaftliche Recht des Tages wahren. Gewiß
soll er zunächst einmal kämpfen um ein möglichst weites
wirtschaftliches Lebensrecht. Doch nicht nur um des
wirtschaftlichen Rechtes willen. Der freige-
werkschaftliche Lohnkampf ist zugleich der Kampf
um den Menschen. Er will dem einzelnen sein
wirtschaftliches Recht geben, damit er Mensch sei. Die
gewerkschaftliche Organisation will als Trägerin des
wirtschaftlichen Rechtes des einzelnen zugleich sein der
Hort der Menschenwürde. Und darum ist der Gewer-
schaftstempel nicht nur ein Kampf für den Lohn,
sondern zugleich ein Kampf gegen den Kapitalismus,
damit in einer von wirtschaftlicher Gebunden-
heit freien Ordnung einmal wahres Menschentum
möglich ist.

Eben deshalb muß jeder freie Gewerkschaftler auch
entschiedener Republikaner sein. Denn
Republik allein heißt Persönlichkeit. Republik bedeu-
tet für jeden Charakter und Verantwortung und per-
sönlichen Stolz. In der Republik ruht das Geschick
des Ganzen auf jedem einzelnen. Sie ist das geordnete
Zusammenleben selbstbewußter, selbstbestimmender,
freier, ganzer Menschen. Und je mehr jeder einzelne
durch die gewerkschaftliche Befreiung von
Mannnmonstern in seiner Menschenwürde
wächst, um so mehr bekommt die Republik das
Gepräge von Kraft und Innerlichkeit und
Eigenart.

Darum die Harmonie von Gewerkschaftstempel und
Republik! Nur diese Harmonie erzieht zur innerlichen
Freiheit und zum freien Menschentum. Sie bildet die
sittliche Kraft und die sittliche Würde. Die Republik
ist der politische Rahmen, in dem der geistige Sinn des
gewerkschaftlichen Kampfes zur freien Entfaltung ge-
langt. Nur auf republikanischem Boden kann aus
dem gewerkschaftlichen Kampfe heraus einmal
werden die neue, große, innerliche Kultur des
Menschengeschlechts.

Aus dem Steinbrudergewerbe.

Mürnberg-Jülich.

Bedingt durch die Zulagen im Buchdruck stellen wir
im Steinbrudergewerbe eine Forderung von 20 Proz und rechnen
diesmal auf Entgegenkommen des Schiedsverbandes. In
freien Verhandlungen gelangte man zu dem Ergebnis, nachdem den
Schieds Juraten mit 3 und 4 Mk. gegeben waren, sollten
auch wir 5 Proz. erhalten. Möglich war es, statt der
1,50 Mk. in der Spitze 2 Mk. herauszuholen und dazu eine
Verbesserung der Prozentätze bei den Angelerinnen und
Goldauslegerinnen um 2 Proz., Fränerinnen 1 Proz. und
bei den Hilfsarbeiterinnen über 21 Jahre statt 4 1/2 auf
4 1/2 Proz. zu erhöhen. Einmütig lehnten unsere Mitglieber
dieses Angebot ab. Zu freien Verhandlungen ist es dann
nicht mehr gekommen. Wir mußten den Landesrichter an-
rufen, der einen Schiedspruch mit 10 Proz. Lohnmehrschöpfung
fällte.

Daß der Schiedspruch abgelehnt wurde, ist bei uns
trotzdem, wir hatten angenommen. Der Landesrichter er-
brachte vor den Verbindlichkeitsverhandlungen die Parteien